

# «Eltern müssen sich zusammenraufen»

Für Soziologin Margret Bürgisser birgt das gemeinsame Sorgerecht Chancen



Symbolwirkung für motivierte Väter: Ab 1. Juli tritt das gemeinsame Sorgerecht in Kraft

Foto: Getty

Martina Bortolani

Ab dem 1. Juli 2014 wird in der Schweiz die elterliche Verantwortung im Trennungsfall neu geregelt. Was bislang schriftlich beantragt werden musste, wird ab dann zum Regelfall: die gemeinsame elterliche Sorge für die gemeinsamen Kinder. Neu steht die Frage im Zentrum, wie Eltern trotz Auflösung ihrer Beziehung weiterhin zusammen für das Wohl des Kindes sorgen können. Dr. Margret Bürgisser ist Soziologin und Leiterin des Instituts für Sozialforschung, Analyse und Beratung (Isab) in Luzern. Ihr neuestes Buch heisst «Gemeinsam Eltern bleiben – Trotz Trennung oder Scheidung» (HEP-Verlag).

**Der Scheidungsalltag ist brutal. Das neue Gesetz aber liest sich, als hätte es ein Hollywoodregisseur geschrieben, der Happy Ends liebt.** Ganz so realitätsfremd ist es nicht. Es regelt ja das Sorgerecht,

nicht den Unterhalt. Es geht um gemeinsame Verantwortung und Betreuungsanteile und nicht um Geldbeträge. Das neue Gesetz soll deutlich machen, dass Trennung und Scheidung keine Gründe sind, die Eltern-Kind-Beziehung aufs Spiel zu setzen. Kinder leiden unter Trennungen, sie sollten nicht zusätzlich mit Konflikten über die Betreuung belastet werden. Das Gesetz will, dass Eltern ihren Paarkonflikt nicht zulasten der Kinder austragen und in der Lage sind, alltagstaugliche Lösungen zu entwickeln ...

...die dann «für alle stimmen». **Der Alltag sieht aber oft anders aus. Überspitzt gesagt: Die Mutter erledigt die Pflicht, der Vater übernimmt die Kür.** Das gilt nicht immer. Es gibt viele Väter, die sich gern mehr engagieren würden und nicht nur bloss als «Zahlväter» dastehen möchten. Wenn das gemeinsame Sorgerecht neu zum Regelfall wird, ist das mit einem Paradigmenwechsel in der Gesellschaft zu vergleichen.

**Väterorganisationen fordern die Revision des Sorgerechts vehement – mit Erfolg.**

Bis anhin war es so, dass bei einer Scheidung vielen Müttern die alleinige elterliche Sorge zugesprochen wurde, während sich der Vater mit einem Besuchsrecht begnügen musste. Wollte es der Vater anders, musste die Mutter zwingend zustimmen, was viele aber nicht taten. Die Väter kritisierten, sie würden so von der Familie ausgeschlossen.

**Trotzdem hängt die Betreuung im Alltag oft an den Frauen. Viele Väter denken doch nicht im Traum daran, ihr Arbeitspensum zu reduzieren, damit sie den Kindern Zvieribrote streichen können.**

Auch das neue Recht wird die Rollenverteilung nicht grundlegend verändern. Jenen Vätern aber, die bisher um jedes noch so kleine Mitspracherecht kämpfen mussten, kommt die Revision entgegen. Sie wird eine Symbolwirkung haben für motivierte Väter. Sie können künftig bei Fragen zu Wohnsitz,

Schulwahl, Religion oder medizinische Behandlungen mitreden.

**Frauenorganisationen kritisieren Alibiparagrafen und wenig Handhabe gegen unzuverlässige Väter.**

Auch ich bin noch skeptisch, wie die konkrete Umsetzung im Alltag funktionieren wird. Aber man muss dem Gesetz eine Chance geben. Und es wird immer Väter geben, die sonntags lieber Töff fahren, als Kinder zu hüten. Aber es gibt eben auch die anderen.

**Sie sind diplomatisch in dieser Sache. Was, wenn das Gesetz den Müttern einen Bärenienst erweist?**

Die Zahlen deuten in eine andere Richtung. Im Jahr 2000 wählten nur gerade 15 Prozent der geschiedenen Eltern freiwillig die gemeinsame elterliche Sorge. 2010 waren es bereits 45,6 Prozent. Es geht also darum,

Margret Bürgisser, Leiterin des Isab



gesetzlich zu regeln, was viele Mütter und Väter jetzt schon tun.

**Wie sieht es in der Realität aus? Die Gerichte und Kinderschutzbehörden sind jetzt schon am Anschlag.**

Die Behörden können Paaren Mediationen empfehlen oder gar anordnen.

**Die Mediatoren wird das bestimmt freuen.**

Es ist immer begrüssenswert, wenn sich Paare aussergerichtlich einigen können. Die Schweiz ist übrigens bezüglich gemeinsamer elterlicher Sorge keine Pionierin. Deutschland hat sie seit Jahren, Frankreich ebenso. Schweden schon viel länger.

**Trennungen gehen einher mit Wut. Hier will das neue Gesetz, dass es künftig friedlicher zu und her geht.**

Ich kann die Folgen nicht genau abschätzen. Aber im Sinne des Kindes: Ja, da müssen sich Eltern künftig zusammenraufen.

## Gegenwartskunde

### «Du Nutte!»

**Die Frau und der Mann liefen sich per Zufall in einer Bar im Zürcher Kreis 4 über den Weg.** In einer dieser für den Stadtteil typischen Bars, ein wenig alternativ, ein wenig hip, und die Menschen, die dort verkehren, geben sich gern exakt so: eben ein wenig alternativ und hip.

**Die Frau und der Mann waren miteinander bekannt,** hatten sich aber offenbar eine Weile nicht mehr gesehen. Es



gab ein grosses Hallo, und dann sagte die Frau: «Du Nutte! Hättest dich auch mal melden können!» Sie lachte, und der Mann lachte auch, wobei es aber nicht darum ging, dass er nach einem One-Night-Stand einfach verschwunden war. Sondern bloss um das Phänomen, dass man sich seit Jahren kennt und bei jedem Wiedersehen mit einem

«Lass uns mal was trinken gehen» verabschiedet und das natürlich nie tut.

**Dann sprachen sie weiter, darüber,** was sie gerade so machen, und über gemeinsame Bekannte. Einer hatte geheiratet, was den Mann veranlasste, das so zu formulieren: «Er hat geheiratet, die Nutte», wobei sich die Nutte nicht auf die Braut bezog, sondern auf den Bräutigam. Sie wiederum berichtete von einer Kollegin, die den Job gewechselt hat, es handelte sich um einen Aufstieg, weshalb sie sagte: «Die Nutte macht jetzt Karriere.»

**Die Frau und der Mann waren etwa Mitte 30.** Er trug Turnschuhe und die Haare aufwendig zerzaust, sie einen beeindruckenden Lidstrich und die Tasche einer Marke, die gerade als chic gilt. Die beiden verwendeten das Wort Nutte mit grosser Freude.

**Früher gab es Frauen, die sich darin gefielen,** einander «Schlampe» zu nennen. Das war zwar recht doof, aber auch ein wenig amüsant, weil es so verkrampt nach Ghetto-Slang klang, nach dem Versuch, ein bisschen Verruchtheit ins kreuzbrave Leben von Nürens Dorf

oder Solothurn zu bringen und so krass zu klingen wie in South Central Los Angeles, wo sich die Schwarzen untereinander «Nigger» nennen.

**Aber jetzt ist da etwas ganz Neues zu konstatieren.** «Nutte» ist ja nicht nur die Steigerung von Schlampe. Jetzt werden auch Männer so bezeichnet, was im Zuge der Gleichberechtigung für fortschrittlich gehalten werden könnte. Man könnte auch argumentieren, die häufige Nennung des Schimpfwortes «Nutte» würde sozusagen der Stigmatisierung des Berufs von

Prostituierten entgegenwirken. Im Sinne von: Wenn alle Nutten sind, kann man damit niemanden mehr beleidigen. Vielleicht soll damit aber auch bloss zum Ausdruck gebracht werden, dass man rein gar kein Problem mit käuflichem Sex hat, weil man ja kolossal aufgeschlossen ist.

**Bleibt dennoch die Frage:** Weshalb gilt «Nutte» weltweit als Schimpfwort, mit dem man sich im Zürcher Kreis 4 krass gibt und irgendwie schmückt, «Freier» aber nicht? Dabei wär doch das mal so richtig alternativ.

Bettina Weber

Illustration: Tobias Gaberthuel